



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die deutsche Kunst und die Denkmalpflege**

**Clemen, Paul**

**Berlin, 1933**

Die Denkmalpflege und die kunsthistorische Wissenschaft

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84202](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84202)

DIE DENKALPFLEGE  
UND DIE KUNSTHISTORISCHE WISSENSCHAFT

Wie hat sich die kunsthistorische Wissenschaft der Denkmalpflege gegenüber verhalten? Darf man nicht daran erinnern, daß das erste umfassende System einer staatlichen Kunstfürsorge, das auch das, was wir heute Denkmalpflege nennen, mit einschloß, in dem Gehirn Franz Kuglers geboren ward — eines Kunstgelehrten, in dem freilich auch ein Künstler lebte, — daß die Väter der wissenschaftlichen deutschen Kunstforschung auf den Universitätskathedern, an ihrer Spitze Anton Springer und Johann Rudolf Rahn, aber auch die Spätromantiker der Kunstgeschichtsschreibung, wie August Reichensperger, die Verpflichtung der dauernden lebendigen Mitarbeit an den großen Aufgaben der Denkmälererhaltung deutlich fühlten. Aber die ständige Betätigung der Fürsorge, der Beaufsichtigung, der Leitung aller Erhaltungsarbeiten ist immer mehr in die Hände einer neuen Klasse von Fachleuten übergegangen, die baukünstlerische und eigene konservatorische Schulung mit weitgehendem kunsthistorischen Wissen vereinten, die aber überwiegend aus der Architektenzunft hervorgegangen waren. Von den alten Gegensätzen zwischen den beiden Heerlagern — die nur den Kleinen, den Wagnernaturen unüberwindbar erscheinen — von den Anforderungen an Vorbildung und Sonderkenntnissen soll hier nicht geredet werden — darüber ist auf den Tagen für Denkmalpflege ein Menschenalter hindurch mit immer neuer Fragestellung debattiert worden, und die stenographischen Berichte über diese Verhandlungen geben von der Entwicklung der Anschauungen ein lebendiges Zeugnis. Kunsthistoriker auf deutschen Universitätslehrstühlen waren nur in Bonn, in Freiburg und Wien im Nebenamt als Konservatoren tätig, Kunsthistoriker als Museumsdirektoren in Frankfurt, Hannover, Stettin, Kiel; eine Reihe von Fachgenossen, wie vor allem Georg Dehio, Rudolf Raugsch, Max Dvořák haben ohne amtliche Bindung in der Denkmalpflege ihrer Heimat ein entscheidendes und gewichtiges Wort mitgesprochen, aber man darf sagen, daß die große Menge der an Universitäten, technischen Hochschulen und Museen tätigen Kunsthistoriker der Fülle der Fragen, die die Denkmalpflege zu stellen hat, ohne Empfindung für ihre Bedeutung, mit geringem Verantwortungsgefühl gegenübersteht, ohne das Bewußtsein, um was es sich hier handelt. Es geht doch zuletzt um das Allerwichtigste: um die Erhaltung der monumentalen Quellen unserer Wissenschaft, um den geistigen Zugang zu dem Entstehungsprozeß einer ganzen Reihe großer Kunstwerke, der sich nur dem an ihnen Mitarbeitenden erschließt.

Wenn so oft und mit Recht in dem letzten halben Jahrhundert Klage geführt worden ist, daß bei vielen der wichtigsten Erhaltungs- und Wiederherstellungsarbeiten die kunsthistorischen Gesichtspunkte zu wenig beachtet worden sind, so liegt die Schuld zum guten

Teil bei den Vertretern der Kunstwissenschaft, die sich nicht rechtzeitig zu Worte gemeldet haben, die nicht die Kraft und die Energie hatten, ihre Anschauungen in der Öffentlichkeit zur Geltung zu bringen. Es muß als ein unwürdiger Zustand bezeichnet werden, wenn unter den Augen der geistigen Führer in dem künstlerischen Bereich, unter denen die Universitätslehrer und Museumsbeamten doch in der vordersten Front stehen sollten, die entscheidendsten Arbeiten der Denkmalpflege sich abspielen, ohne daß jene gefragt, hinzugezogen werden, ohne daß die Gesichtspunkte, deren gegebene Advokaten sie naturgemäß sind, wesentlich mitsprechen — und es ist eine falsche und unzulängliche Auffassung von der Verpflichtung, die ein jeder Kunsthistoriker übernimmt, die Interessen der Kunstwissenschaft im ganzen Umfang in seinem Kreis zu vertreten, wenn er nicht auch für die weitere Auswirkung der kunstgeschichtlichen Erkenntnis im öffentlichen Leben, in Kunstpflege, Denkmalpflege, Museumswesen seines engeren Wirkungsbereiches mit allen Kräften sich einsetzt. Wenn eine solche Möglichkeit der öffentlichen Aussprache und Vertretung nicht gegeben ist, sollten die Vertreter der Kunstwissenschaft sie eben beanspruchen und erkämpfen — und auf den Tagen für Denkmalpflege als den gegebenen Foren für alle grundsätzlichen Auseinandersetzungen sollten eben die Kunsthistoriker ihre ständige starke Vertretung haben. Wenn ihre Stimme hier zu schwach erklingt, so ist das ihre eigene Schuld. *Nostra res agitur.*

Es genügt freilich nicht, wenn nur eben ein wenig vorbereiteter kecker Husarenritt in ein unbekanntes Land unternommen wird, um billige Lorbeeren zu ernten — und mit starkklingenden Schlagworten und demagogischen Kampfformeln, mit dem Aufstellen einer dialektisch noch so schön und verführerisch begründeten theoretischen These, der idealen Forderung aus Ibsens „Volksfeind“ ist es nicht getan — überzeugen wird eine solche Stimme nur können, wenn sie zugleich aus dem vollsten Verstehen der künstlerischen und der technischen Bedingtheiten der gefährdeten Denkmäler, der wirklichen Kenntnis des Arbeitsprozesses und seiner Schwierigkeiten heraus spricht.

Der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft hat schon vor einem Vierteljahrhundert in einer ausführlichen Denkschrift die Forderung erhoben, daß an jeder Universität und Hochschule, sei es durch den Ordinarius, sei es durch einen anderen Vertreter seines Faches, regelmäßig Vorlesungen über die gesamte deutsche und daneben speziell heimische Kunst gehalten werden. Für die Übungen ergibt sich der Anschluß an die heimischen Denkmäler ja ganz von selbst. Die Voraussetzung ist hier freilich, daß vor allem die verantwortlichen Inhaber der kunsthistorischen Lehrstühle durch eigene Forschung auch die Verbundenheit mit der heimischen Kunst tragen, die sie dazu befähigt und ihnen das Recht zu einer autoritativen Äußerung gibt. Es ist damit ganz gewiß nicht gesagt, daß sie etwa zu reinen Lokalhistorikern werden sollen. Der Schwerpunkt ihrer Interessen und ihrer wissenschaftlichen Arbeit kann nach Neigung und Kairos ruhig auf ganz

anderen Gebieten liegen. Viele von den akademischen Wandervögeln, die von einer Universität zur andern flattern, die eine nur als Sprungbrett zur nächsten betrachten, nehmen sich kaum die Zeit, sich in einer Gegend zuhaus zu fühlen, wenige sagen sich, daß man an einer Stelle ganz im vaterländischen Boden verwurzelt sein und hier in die Tiefe gegraben haben muß, um das Wachsen des Genius in der gesamten deutschen Kunst zu begreifen. Man möchte an das Wort im Inanayoga des großen Inders Vivekananda erinnern: „Kenne ich ein Stückchen einer Erdscholle, so werde ich die Natur der ganzen Scholle erkennen, ihr Werden, ihr Wachstum, ihr Abnehmen und ihr Ende.“

Und was wir heute mit neuer Sehnsucht umwerben und suchen, was zu den letzten Zielen des dritten Reiches gehört, das Bewußtsein der inneren Verbundenheit mit der heimischen Geschichte, die Erweckung all der in ihr lebenden geheimen Kräfte: kann das der Jugend lebendiger, sinnfälliger vor Augen gestellt werden als durch den fortgesetzten Hinweis auf diese sichtbaren Zeugen der eigenen Vergangenheit und die Dynamik ihres Symbolgehaltes? Aber diese Predigt gehört keineswegs nur in die Hochschulen — in jeder Schule, beginnend mit dem heimatkundlichen Unterricht in den Volksschulen, ist der Hinweis auf diese steinernen dem Boden verwachsenen und die geformten Zeugnisse der Geschichte, auf die sinnlich zu fassende künstlerische Welt nötig, der Weg zu ihnen zu weisen. Dafür aber muß die ganze Lehrerschaft selbst von dieser Erkenntnis durchdrungen, dieser Einfühlung fähig sein. Nicht alle sind als Führer berufen, und die Unberufenen sollen sich bescheiden, eben nur Mitteilbar und Verwalter zu sein. Der Unterricht, zumal in den drei Fächern Geschichte, Religion, Deutsch, aber auch in sehr vielen andern Fächern, wird durch den fortgesetzten Hinweis auf diese sichtbare Welt überall Stütze und Beflügelung finden. Das wird zugleich die jungen Menschen stärker zur Augensinnlichkeit zu erziehen helfen. Ist es nicht, wie Richard Benz jüngst in „Geist und Reich“ gesagt hat, eine phantastische Ironie, daß alle sogenannte „Bildung“ am wenigsten mit dem *Bilde* zu tun hat, daß die bildende Kunst, im Mittelalter die Volkskunst, sehr schnell zur unvolksmäßigsten aller Künste geworden ist?

Wir hören heute oft den betonten und unterstrichenen einseitigen Hinweis auf die vielfach vernachlässigte Periode der ältesten Geschichte unseres Volkes, aus der in noch unbestimmten verschleierte Umrissen der Genius unserer Nation aufzusteigen scheint, in der wir, von der Magie eines geheimnisvollen Zauberreichtums umgeben, die lebenspendenden Kräfte unseres Stammes uns schlummernd vorstellen möchten. „Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft“ hat schon vor zwanzig Jahren Gustav Hossinna auf den Titel eines seiner wegbereitenden Kampfbücher gesetzt. „Weil ich lernte, daß seine Sprache, sein Recht und sein Altertum viel zu niedrig gestellt werden, wollte ich mein Vaterland erheben“ hatte vor 90 Jahren Jacob Grimm

geschrieben. Soll sein Wort erst in unseren Jahren ganz in Erfüllung gehen? Aber über diese germanische Frühwelt (die sehr zu Unrecht und durch ein Mißverständnis mit dem Gesamtbegriff der wissenschaftlichen Prähistorie gleich gestellt worden ist) mit ihren kargen Symbolen und ihrer lückenhaften Überlieferung, die überall unsere Phantasie ausfüllen muß, auch mit Beispielen und Parallelen, die nicht immer ganz berechtigt sind, führt der Weg geradlinig weiter in deutlicher erhellt Zeiten mit einem immer wachsenden und immer lebendiger und überzeugender sprechenden Denkmälerreichtum — nur im Zusammenhang mit der fortlaufenden Tradition haben jene frühen Zeugnisse die Kraft ihrer Predigt nach dem Bibelwort: „Dein Alter sei wie deine Jugend.“

Man muß sich fragen, wie Lehrer, denen Augen zu sehen geschenkt sind (nicht nur wie Ruskin sagte: „um nicht gegen die Wand zu laufen“) es fertig bringen konnten und es noch künftig fertig bringen wollen, in Trier und Köln, in Bamberg und Nürnberg, in Dresden und Potsdam Geschichte zu lehren, ohne fortwährend auf die sichtbaren Urkunden der großen Vergangenheit hinzuweisen. Den Hochschulen wächst die neue und verstärkte Aufgabe zu, diese Kämpfer auszubilden und immer aufs Neue anzuregen, ihre Arbeit zu organisieren, ihnen immer neue Anschauung zuzuführen, die Fackeln zuzubereiten und anzuzünden, die jene dann in das ganze Land hinaustragen sollen.

#### DIE PRAKTISCHE DENKMALPFLEGE

Die praktische Denkmalpflege als Metier ist in den Ländern der deutschen Kultur überwiegend immer mehr eine Angelegenheit von Architekten geworden. Dieses wichtige und verantwortungsvolle, auf so vielen Voraussetzungen aufgebaute Amt aus Bequemlichkeit, Sparsamkeit und Ressortgründen mit dem Posten des zuständigen nächsten oberen Baubeamten zu verbinden, wie es vielfach geschehen ist, hat sich als nicht unbedenklich erwiesen — selbst hervorragende Qualitäten eines umsichtigen Verwaltungsbeamten und auf der anderen Seite starke Führereigenschaften einer vorwärtsdrängenden selbstschöpferischen Architektenbegabung bedeuten keineswegs schon an sich eine Vocatio zum Amt des Denkmalpflegers, noch weniger eine nur bescheidene Mitgift von diesen zwei Gaben. Es gehört zu einer bedeutsamen Dosis dieser beiden Fähigkeiten noch eine Fülle von Spezialistenkenntnissen wie ein ausgedehntes kunstgeschichtliches Wissen nicht nur auf dem Gebiet der Baugeschichte, wohin den Architekten sein Beruf weist, sondern in dem ganzen Umkreis des Sorgenbereichs der praktischen Denkmalpflege, über Plastik und Malerei bis zur Edelmetallkunst und Paramentik. Ein deutscher Denkmalpfleger wird dazu ohne rechten Maßstab dastehen, wenn er nicht auch in Frankreich und den Niederlanden, in England und Italien die Entwicklung der Anschauungen in der Verwaltung, den künstlerischen Arbeiten und den technischen Mitteln zu verfolgen Gelegenheit gehabt hat.